

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



gegr. 1849

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, Ostlandstr. 14, Postfach 5023, 2900 Oldenburg (Oldb).

139. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. August 1987

Nummer 8



18. Bundestreffen der Memelländer

in der Patenstadt Mannheim



Auf nach Mannheim!

Zu unserem 18. Bundestreffen am 12. und 13. September in der Patenstadt Mannheim laden wir alle Ostpreußen aus dem Memelland mit ihren Angehörigen, Freunden und Gäste herzlich ein.

Wir haben die berechtigte Hoffnung, daß es wieder zwei Tage einer inhaltreichen Begegnung sowie eines frohen Wiedersehens werden. Kennzeichnend für dieses Treffen wird sein, daß das Kirchspiel Laugszargen in einem Festgottesdienst am Sonntag, dem 13. September des 100jährigen Bestehens ihrer Kirche gedenken wird.

Außerdem haben eine Reihe von Landsleuten sich bemüht, ihre ehemaligen Klassengemeinschaften, zum Teil erstmalig nach der Schulentlassung, nach Mannheim einzuladen. Auch aus dem Ausland sind bereits Gäste angekündigt. Ferner werden wir auch Besucher aus Mitteleuropa begrüßen können.

Für die Ausgestaltung des 18. Bundestreffens haben wir uns gemeinsam mit der Patenstadt Mannheim und unserer dortigen Memellandgruppe bemüht, diesen zwei Tagen der Begegnung durch die einzelnen Veranstaltungen einen abwechslungsreichen kulturellen, heimatpolitischen und gesellschaftlichen Rahmen zu geben, die in ihrem besinnlichen, erbauenden und frohen Charakter sicher für jeden Besucher etwas dabei haben.

Einzelheiten entnehmen Sie bitte der folgenden Programmschilderung. Wir hoffen wiederum auf eine ansehnliche Besucherzahl, um erneut unsere Verbundenheit mit unserer Heimat sowie mit unserer Patenstadt Mannheim unter Beweis zu stellen.

Das 18. Bundestreffen der Memelländer soll gleichzeitig den Willen zu einem wiedervereinigten Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen innerhalb eines vereinten und freien Europa sein.

Auf Wiedersehen in Mannheim!

(H. Preuß)
1. Vorsitzender



Blumen am Memelstein in Mannheim

als Zeichen des Gedenkens an unsere Toten, können am Sonnabend, 12. September, niedergelegt werden. Die Gedenkstunde beginnt um 14 Uhr.



Einstmals beliebter Treffpunkt in Memel – der Marktplatz

Bild MD

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim, Gerhard Widder, zum 18. Bundestreffen der Memelländer

Zum 18. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. begrüße ich alle Teilnehmer auf das herzlichste. Vom 11. bis 13. September 1987 wird die seit 1915 bestehende Patenschaft Mannheims zur Stadt und dem Kreis Memel durch das Treffen ehemaliger „Memelländer“ weithin sichtbar dokumentiert.

Unter dem Eindruck des Verlustes Ostpreußens im Ersten Weltkrieg entstand neben anderen Patenschaften badischer Städte auch diejenige der Stadt Mannheim zum Kreis Memel. Unter den derzeit insgesamt über 70 Patenschaften in Baden-Württemberg zu vertriebenen Volksgruppen, gibt es nur sehr wenige, die eine solch lange Geschichte haben. Die meisten Patenschaften entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg, als Millionen Deutscher in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik strömten. Ursprünglicher Sinn der Patenschaften war stets, den mittellosen und aus ihrem gewohnten Umfeld herausgerissenen Landsleuten eine Möglichkeit zu neuer Existenzgründung zu geben. Die Stadt Mannheim heißt Sie liebe Memelländer und Ihre Angehörigen nicht alleine aus traditioneller Gastfreundschaft herzlich willkommen, sondern auch weil Mannheim infolge der Patenschaft für die vertriebenen Memeler eine Ersatzheimat geworden ist. Die turnusmäßigen Treffen dienen sowohl der Kulturpflege wie auch vor allem dem Aspekt der Zusammenführung. Bei jedem Bundestreffen bisher haben Suchanzeigen neue Erfolge gezeigt, und es konnten alte Freundschaften neu geschlossen werden oder was noch wichtiger ist, es wurden getrennt gewesene Familien und andere Gemeinschaften wieder zusammengefügt. In vielen Fällen konnten zumindest Hinweise über den Verbleib von Angehörigen vermittelt werden.

Die Aufgabe, Ersatzheimat für die Memelländer zu sein, hat in Mannheim neben der Unterstützung der Bundestreffen auch zur Errichtung des Memelgedenksteines am Rheinufer geführt, zur Benennung einer „Memeler Straße“, zur Memelecke im Reiß-Museum, zur Sammlung umfangreichen Archivgutes im Stadtarchiv und zur regelmäßigen Unterstützung der Arbeit der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise.

Ich hoffe, Sie werden angenehme Stunden in der wohnlichen Atmosphäre des Kongreßzentrums Rosengarten Mannheim erleben und durch diese Veranstaltung in Ihrer Patenstadt Ihrer alten Heimat im Herzen ein Stück näher rücken.

Mannheim, im August 1987

Gerhard Widder
Oberbürgermeister

Gruß an die Patenstadt

Sehr geehrter Herr
Oberbürgermeister,

seit der Erneuerung der Patenschaft Mannheim–Memel und deren Erweiterung auf das gesamte Memelgebiet im Jahre 1953 versammeln sich die von dort stammenden Ostpreußen mit ihren Bekannten, Freunden und Gästen zum 18. Bundestreffen am 12. und 13. September in ihrer Patenstadt.

Sie bringen damit nicht nur ihre nach wie vor bestehende enge Verbundenheit untereinander und mit der angestammten Heimat zum Ausdruck, sondern stellen damit gleichzeitig auch das gute Verhältnis zur Patenstadt Mannheim unter Beweis.

Sie entbieten damit gleichfalls ein aufrichtiges DANKESCHÖN an die Bevölkerung, den Gemeinderat und die Verwaltung Mannheims für die Betreuung, Unterstützung und Förderung der Patenschaft Mannheim–Memel mit ihren patenschaftlichen Einrichtungen.

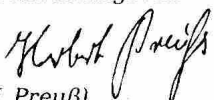
Die Ostpreußen aus dem Memelland sind bemüht, ihren Teil dazu beizutragen, um die Patenschaft weiterhin mit Leben zu erfüllen und Mannheim als kulturellen Mittelpunkt der Memelländer zu erhalten.

So werden sie sich auch in diesem Jahre in ihrer Patenstadt wohl und heimisch fühlen und in der vertrauten Umgebung des Rosengartens Erinnerungen an die Heimat austauschen, die sich ihnen in diesem Jahr erstmalig für kurze Besuche ein wenig geöffnet hat.

Sie werden mit ihrem Besuch ein Bekenntnis zu dieser Heimat ablegen, mit der sie eng verbunden geblieben sind und von der sie nichts mehr wünschen, als daß sie in einem wiedervereinigten Deutschland innerhalb eines freien, ungeteilten Europa unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechts, des Heimatrechts und der Freizügigkeit wieder jedermann zugänglich ist.

In diesem Sinne entbieten wir unserer Patenstadt über Sie als deren Repräsentanten, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, einen aufrichtigen, herzlichen Gruß und freuen uns auf die Begegnungen am 12. und 13. September 1987.

Hochachtungsvoll



(H. Preuß)
1. Vorsitzender

Programm

für das 18. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim – Städtischer Rosengarten

Donnerstag, 10. September 1987

- Rosengarten, Konferenzraum Erdgeschoß –
- 15.00 Uhr Sitzung des Bundesvorstandes der AdM

Freitag, 11. September 1987

- Rosengarten, Konferenzraum Erdgeschoß –
- 9.00 Uhr Fortsetzung der Sitzung des Bundesvorstandes der AdM
- 11.15 Uhr Pressekonferenz
- 15.00 Uhr – Rosengarten, Konferenzraum 1. Obergeschoß –
Sitzung des Vertretertages der AdM

Sonnabend, 12. September 1987

- 10.00 Uhr – Rosengarten, Stamitzsaal –
Eröffnung des 18. Bundestreffens
 - Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der AdM
 - Grußwort der Stadt Mannheim
 - Vorführung des Films „Die Reise nach Tilsit“ – Sudermann –
(mit Ruth-Maria Kubitschek, Paul Dahlke und Gustav Knuth)
- 14.00 Uhr – Memel-Gedenkstein an der Rheinuferpromenade
Totengedenken
 - Einleitende Musik (Posaunenchor)
 - Ansprache des Vertreters der Stadt Mannheim
 - Musikstück (Posaunenchor)
 - Ansprache des 1. Vorsitzenden der AdM
 - Kranzniederlegung
dazu: Ich hatt' einen Kameraden (Posaunenchor)
 - Niederlegung von Blumensträußen durch die Teilnehmer
 - Land der dunklen Wälder (gemeinsames Lied)
 - Musikstück (Posaunenchor)
 - Musikalische Umrahmung des Totengedenkens:
 - Posaunenchor Heddesheim, Ltg.: Dieter Rühmekorf

Zur Fahrt zum Memel-Gedenkstein und zurück werden ab 13.15 Uhr am Wasserturm kostenlos Omnibusse bereitgestellt.
- 14.00 Uhr/ – „Seebühne“ im Luisenpark
- 14.30 Uhr – Die Jugendgruppe „KANT“ in der „Gemeinschaft junges Ostpreußen e. V.“ zeigt deutsche und europäische Volkstänze.
- 15.30 Uhr/ – Mannheim – Wasserturm
- 16.30 Uhr – die Jugendgruppe „KANT“ in der „Gemeinschaft junges Ostpreußen e. V.“ zeigt deutsche und europäische Volkstänze.
- 17.00 Uhr – Rosengarten – Musensaal –
11. Literarisch-musikalische Soirée

„Dichter des Memellandes sprechen uns an“
Mitwirkende Sprecher:
Roswitha Bender, Frankfurt/a. Main
Klaus Reuter, Oldenburgisches Staatstheater
Herbert Tennigkeit, Hamburg
Aart Veder, Staatstheater Darmstadt

Musikalische Umrahmung:
Ein Damen-Streichquartett der Staatl. Musikhochschule Mannheim.
Gesamtleitung: **Klaus Reuter**

Sonabend, 12. September 1987

(Fortsetzung)

- 20.00 Uhr – Mozartsaal
Geselliger Heimatabend mit Tanz
 Im Programm wirken mit:
 – die Jugendgruppe „KANT“ in der Gemeinschaft junges Ostpreußen e. V.“ aus Unna-Massen mit deutschen und internationalen Volkstänzen unter der Leitung von **Michael Neumann**.
 – Der „Fanfarenzug Schmidt“, Mannheim unter der Leitung von **Joachim Schmidt**.
 – Die „Panik-Staffel“.
 – **Herr Dallini** mit seinen Zaubereien.
 Zum Tanz spielt die Kapelle „EK-Combo“.

Sonntag, 13. 9. 1987

- 9.30 Uhr – Katholischer Festgottesdienst in der „Heilig-Geist-Kirche“, Seckenheimer Straße
 9.30 Uhr – Evangelischer Festgottesdienst in der „Christuskirche“, Werderplatz.
 Der Gottesdienst wird von Pfarrer i. R. **Johs. Jucknat** sowie Pfarrer i. R. **Joachim Hans Killus** gehalten und ist dem 100jährigen Bestehen der Kirche in Laugszargen, Kreis Pogegen, gewidmet.
 11.00 Uhr – Rosengarten, Musensaal
Feierstunde zum „Tag der Heimat 1987“
 Die Festrede hält der Staatssekretär im Innenministerium des Landes Baden-Württemberg **Robert Ruder**.
 Musikalische Umrahmung: Mannheimer Musikschule
 13.00 Uhr – Rosengarten, Konferenzraum 1. Obergeschoß –
 Empfang der Stadt Mannheim für Bundesvorstand und Vertretertag der AdM sowie Vertretern des Mannheimer Gemeinderats und der Stadtverwaltung.
 14.00 Uhr – Rosengarten, Stamitzsaal –
 Dia-Vortrag: „Memel und Kurische Nehrung 1985“
 Zusammenge stellt und gesprochen von H. Preuß.
 16.00 Uhr/ – Rosengarten, Mozartsaal –
 20.00 Uhr – Geselliges Beisammensein mit Tanz
Rahmenprogramm im Foyer des Rosengartens:
 – Ausstellung des Stadtarchivs und des Reiß-Museums der Stadt Mannheim.
 – Gemälde- und Bilderausstellung der AdM aus dem Bestand des „Memellandarchivs“ in Mainz.
 – Verkaufsausstellung (Bernstein) der Firma **Friedrich Kolletzky**, Erbach/Odw.
 – Verkaufsausstellung **Heimatsbuchdienst Georg Banszerus**, Höxter
 – **Postkartenausstellung Ringler**, Hamburg.

ACHTUNG !! · ACHTUNG !! · ACHTUNG !! · ACHTUNG !! · ACHTUNG !!

Am Informationsstand erhalten Sie kostenlos Erkennungsabzeichen Ihres Heimatkreises (Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug, Pogegen).

Darauf können Sie Ihren Heimatort bzw. Ihren Namen eintragen, um ein leichteres Wiedererkennen und Wiederfinden von Bekannten zu ermöglichen.

Beachten Sie bitte auch unsere weiteren Angebote am Informationsstand

Tragen Sie sich bitte in die ausgelegten Anwesenheitsbücher der einzelnen Heimatkreise ein (**nach Möglichkeit in Druckschrift**). Sie erleichtern uns dadurch die **Übertragung** in unsere **Heimatkartei**. – **Danke !!!**

Eigenbeitrag: 5,- DM (für beide Tage und alle Veranstaltungen).

Änderungen vorbehalten.

Gedanken zur Zeit

Partnerschaft!

von Dr. Gerhard Willoweit

Die Veröffentlichung eines Diskussionsbeitrages von Frau Lapins in der Juli-Ausgabe des Memeler Dampfboot verlangt nach einer Klarstellung des dem aufmerksamen MD-Leser bisher nicht bekannten Hintergrundes ihrer Ausführungen.

Bereits in der März-Ausgabe des MD hat Herr Preuß zum Thema „Vor 48 Jahren“ eine Standortbestimmung der Memelländer gegeben und ausgeführt, daß wir „zukunftsbezogenen Gedanken Raum geben“ und „Vorbehalte abbauen“ sollten. Es geht also nicht darum, erneute Diskussionen um hinreichend bekannte Tatbestände zu beginnen, denn alles wesentliche ist wiederholt gesagt worden.

Insofern gehen die Erörterungen von Frau Lapins am Tatbestand vorbei. Es geht nicht um die Aufweichung unseres einwandfreien Rechtsstandpunktes. Es geht auch nicht darum, mit den viel zu schwachen Kräften der Memelländer gegenüber den Litauern diesen unseren Rechtsstandpunkt durchzusetzen, sondern es geht um nichts anderes, als aus dem 40jährigen Nichtverhältnis und beziehungslosen Nebeneinander zwischen den Memelländern und den Exil-Litauern herauszukommen und endlich im Geiste europäischen Zusammenlebens ein gut nachbarschaftliches Verhältnis aufzubauen und kulturelle Kontakte aufzunehmen.

Wir schreiben heute das Jahr 1987 und die Zeit schreitet immer weiter fort. Diese einfache Erkenntnis war Anlaß für den Vorstand der AdM anläßlich der deutschlandpolitischen Tagung im Februar diesen Jahres in Bad Pyrmont einstimmig und in Abstimmung mit der Landsmannschaft Ostpreußen zu der Auffassung zu kommen, daß es wünschenswert sei, mit den aus Litauen stammenden Mitbürgern in der Bundesrepublik als ehemaligen Nachbarn in der Heimat den Kontakt auf kultureller Ebene herzustellen.

Wir können nicht immer von einer noch kommenden europäischen Lösung der weiterhin offenen deutschen Frage reden und es im übrigen dem lieben Gott überlassen, daß er alles in unserem Sinne regeln wird. Nein, wir müssen mit unseren gewiß bescheidenen Mitteln ebenfalls versuchen, am gemeinsamen Haus Europa zu bauen und dazu gehört eine behutsame und überlegte Bereinigung des Verhältnisses der Memelländer zu ihren früheren Nachbarn, den Litauern.

Das redliche und verdienstvolle Bemühen der preußischen Pfarrer wie **Johann Bretke** aus Königsberg schon im 16. Jahrhundert, oder **Christian Donalitus** und **Philipp Ruhig** im 18. Jahrhundert um die Erhaltung der litauischen Sprache oder der ostpreußischen Wissenschaftler der Königsberger Universität wie **Friedrich Kurschat**, **Adalbert Bezzenberger** und **Ludwig Passarge** im 19. Jahrhundert – die Reihe berühmter

Namen ließe sich mühelos fortsetzen – sollte uns heute Ansporn sein für eine Zusammenarbeit über die bisher aus politischen Gründen gezogenen geistigen Grenzen.

Wer sich ernsthaft mit unserer Geschichte befaßt, weiß, daß ein hervorragendes Merkmal der preußischen Staatskunst im 18. und 19. Jahrhundert die **Toleranz** gegenüber Andersdenkenden war und gewiß gab es in dieser Zeit noch nicht den Nationalismus, der im 20. Jahrhundert zu der Katastrophe für ganz Europa führte und sich im 1. und 2. Weltkrieg entlud. Dieser übersteigerte Nationalismus machte sich in Deutschland im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts breit, ebenso wie in den anderen großen europäischen Staaten.

Das deutsche Kaiserreich im Jahr 1871 ausgerechnet in Versailles und nicht in Berlin oder in einer anderen deutschen Stadt auszurufen, zeugt davon, daß den Deutschen damals langsam das Taktgefühl gegenüber den Nachbarvölkern abhanden kam. Aber das war wohl gegenseitig bedingt.

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges war schließlich das Ergebnis allseitiger europäischer nationalistischer Auswüchse und der Friedensschluß endete als Versailler Diktat für uns Deutsche mit den allen bekannten verheerenden Folgen für unser Memelgebiet. Den Begriff des Memellandes gab es bis zum Jahr 1919/20 nicht und gab es ab 1939 nicht mehr. Er bildete sich erst als Folge des Versailler Vertrages für ganze 19 Jahre.

Die berechtigte Empörung der Deutschen über diesen ungerechten Frieden und natürlich auch die wirtschaftlich katastrophale Lage Anfang der 30er Jahre führte in den vom Nationalsozialismus zu verantwortenden Untergang des Deutschen Reiches – ich meine hier den tatsächlichen und nicht die auch heute gültigen Rechtspositionen.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Henning, hat anläßlich der Eröffnungsfeier des ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg klar darauf hingewiesen, daß wir Ostpreußen es schließlich Hitler zu verdanken haben, wenn wir heute hier im Westen sitzen und nicht mehr in der Heimat. Als Angehöriger der gleichen Generation darf ich hinzufügen, es wird Zeit, daß wir endlich diese Zusammenhänge erkennen, um heute im zündenden 20. Jahrhundert die richtigen Schlüsse für unsere und unserer Kinder Zukunft zu ziehen.

Es ist die Schuld der nationalistischen Regierung des kleinen litauischen Volkes, in den 20er, besonders ab 1926 und in den 30er Jahren in diesem Sog des überbordenden Nationalismus mitgeschwommen zu sein und die Atmosphäre im Memelgebiet vergiftet und sich über internationale Abmachungen rigoros hinweggesetzt zu haben.

Aber wollen wir heute – 50 – 60 Jahre nach den damaligen Ereignissen im Memelgebiet immer noch einen Kampf mit den früheren Nachbarn führen, so als säßen wir alle noch in der Heimat? Auch bei den Litauern ist längst eine Generation herangewachsen, die persönlich nichts mehr mit den Auseinandersetzungen der 20er und 30er Jahre zu

tun hat und dafür auch nicht verantwortlich ist. Einer ihrer Vertreter formulierte es auf einer Tagung, an der Deutsche und Litauer gleichermaßen teilnahmen, im Frühjahr 1987 so:

Es geht darum, daß wir uns in Zukunft mehr um das Gemeinsame kümmern und das Trennende nicht mehr wie bisher in den Vordergrund stellen.

Und in der Tat ist es so, daß wir uns bei nach wir vor gegebener Wahrung unseres einwandfreien Rechtsstandpunktes in der Memelfrage darum bemühen müssen, ins längst fällige Gespräch zu kommen, denn wir Deutschen sind ebenso wie die Litauer Äste des gleichen Stammes Europa. Prof. Dr. Stribny, Flensburg, der Hauptreferent unserer deutschlandpolitischen Tagung formulierte es im Februar so:

Von Finnland bis Rumänien gehörten alle diese Staaten – also auch Estland, Lettland, Litauen und Polen – zum östlichen **Mitteleuropa**. Das sollten wir beherzigen.

Es ist angesichts der Aussöhnung mit dem Westen und ebenso angesichts der Bemühungen mit dem Osten – trotz aller dort auftretenden unüberbrückbar erscheinenden Meinungsverschiedenheiten und ideologischen Gegensätze – nicht einzusehen, warum wir um die litauischen Mitbürger in der Bundesrepublik herumgehen sollten, so als lebten sie auf einem anderen Stern.

Und machen wir uns doch endlich frei von der Vorstellung, es gäbe nur die Li-

tauer ohne jegliche Differenzierung. „Die Litauer“ gibt es überhaupt nicht, weder hier noch in Chicago noch sonst wo auf der Welt. Es gibt bei ihnen genauso viele politische und geistige Strömungen wie bei uns und ich wehre mich dagegen, mit der Methode dieser schrecklichen Vereinfachung alles in einen Topf zu werfen. Nur um eins klar zu sagen, mit den Extremisten von links oder rechts, ob bei den Litauern oder bei uns habe ich jedenfalls nichts im Sinn.

Wir wollen nichts anderes als mit den vernünftigen und besonnenen Menschen ins Gespräch kommen und ein möglichst unverkrampftes und freundschaftliches Verhältnis aufbauen. Es ist höchste Zeit dafür, denn sonst laufen wir Memelländer Gefahr, als zwar bedauerenswerte, aber kleine Minderheit eines Tages überall vor verschlossenen Türen zu stehen, weil die Geschichte dann über uns hinweggegangen ist.

Und ich halte nichts von schiefen Vergleichen, wenn man z. B. die Zeile aus der polnischen Hymne zitiert: „Noch ist Polen nicht verloren.“ Der Unterschied liegt für uns darin, daß wir im Gegensatz zu den Polen nicht mehr in unserer Heimat sind. Und mit Gewalt wollen wir erklärtermaßen auch nicht mehr hin – siehe Charta der Vertriebenen. Insofern dienen auch die Gedankenspiele des zitierten jungen Schlesiers nicht unseren Interessen, sondern sie sind absolut absurd.

Fangen wir also an, und lernen wir auf beiden Seiten Partnerschaft im Geiste der europäischen Versöhnung.

Die Königs Linden von Piktupönen

Der Aufenthalt Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise in Piktupönen.

Im alten, schönen Schulgarten stehen sie dicht beieinander: alt, mächtig, knorrig, bemoost, grau und zerrissen – die beiden Königs Linden. Im Winter recken sie ihre gewaltigen, kahlen Äste in die Weite, in die Höhe, mahnenden und warnenden Armen gleich. Im Sommer geht ein Rauschen durch das dichte Laubwerk, ein Raunen von längst verschollenen Zeiten, Zeiten tiefster Schmach und Demütigung. Eine Tafel hängt zwischen ihnen; darauf ist zu lesen:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß“
auf der Rückseite die schlichten Worte: „Königin Luise-Linden 1807“. Das Jahr 1807 ist es, das diese beiden Linden späteren Geschlechtern zum Heiligtum weihte, das Jahr, in dem der Kriegsbrand am Memelstrom erlosch.

Napoleon sah Preußen zu seinen Füßen liegen, dennoch ließ ihn der zweifelhafte Sieg bei Pr. Eylau am 7. und 8. Februar 1807 mit Friedensvorschlägen an den König von Preußen herantreten. Dieser lehnte, im Vertrauen auf die wiederholten Versicherungen der Treue seitens des russischen Kaiser Alexander I. ab. Darauf erfolgte die vollständige Niederwerfung der Russen bei Friedland am 14. Juni 1807. Alexander konnte nun dem mächtigen Drängen der Friedenspartei in Rußland nicht mehr standhalten. Er

suchte jetzt Anschluß an Napoleon. In Tilsit begannen die Friedensverhandlungen.

Alexander und Friedrich Wilhelm III. wählten Piktupönen als vorläufigen Aufenthaltsort, da dieses Dorf, von Napoleons Hauptquartier in Tilsit nur eine Stunde entfernt, für die gegenseitigen Verhandlungen am günstigsten erschien. Beide Monarchen trafen am 24. Juni 1807, von Tauroggen kommend, in Piktupönen ein. Der König nahm im Schulhause Wohnung, der Kaiser in dem etwa 150 Meter entfernten Pfarrhaus, das damals Pfarrer Hassenstein bewohnte. Der derzeitige Präzentor war Friedrich Leopold Hahn. Schon am nächsten Tage fuhren Alexander und Friedrich Wilhelm nach Tilsit, wohin Napoleon den russischen Kaiser geladen hatte. Auf der Memel waren zwei Flöße verankert, deren jedes ein mit Leinwand verkleidetes Bretterhaus trug. Das eine war für den Herrscher, das andere für das Gefolge bestimmt. Unter Fanfarenklängen bestiegen Napoleon und Alexander geschmückte Reisekähne und fuhren einander entgegen. Zwei Stunden dauerte die Unterredung im gediegen ausgestatteten „Pavillon“ der Majestäten. Während dieser Zeit wartete der preußische König am diesseitigen Ufer unter

russischen Offizieren, mit einem russischen Offiziersmantel umhüllt, bei strömendem Regen ungeduldig auf den Ausgang der Besprechungen. Es war für ihn traurig genug. Napoleon und Alexander schlossen Freundschaft. Noch am gleichen Tage siedelte der russische Kaiser nach dem nahe gelegenen Gute Baubeln über, am nächsten Tage gar nach Tilsit. Nun ritt der preußische König einsam und sorgenvoll von den Verhandlungen in Tilsit nach Piktupönen zurück. Von hier aus setzte ein lebhafter Briefwechsel mit der Königin Luise ein, die zur Zeit in Memel um das Schicksal ihres Landes zitterte. Diese Briefe zeugen von dem unendlichen Leid, das über das Herrscherpaar hereingebrochen war, aber auch von der heldenhaften Seelengröße, mit der sie es zu ertragen versuchten.

Die Lage in Tilsit wird immer unheilvoller. Weder der König noch seine Staatsminister können das drohende Unglück abwenden: Linkselbien und die „polnischen“ Provinzen scheinen verloren zu sein. Der gewandten französischen Diplomatie sind sie keineswegs gewachsen. In ihrer Verzweiflung kommen sie auf einen sonderbaren Gedanken, dessen Vater der „alte Schwätzer“ Kalkreuth gewesen zu sein scheint: Das harte Herz des Kaisers durch die Tränen einer Frau zu erweichen. Hardenberg und Kammerherr von Schlöden protestieren gegen diese Demütigung; selbst der König empfindet diese Zumutung zunächst als ein riesiges und sicherlich nutzloses Opfer, bis auch er, der immer Schwankende, dem Drängen der anderen nachgibt. Er schreibt der Königin über diese Angelegenheit. Sie antwortet: Memel, den 1. Juli

„Dein Brief mit der Anklage Kalkreuth kam gestern abend spät. Mein Entschluß war sofort gefaßt. Ich komme, ich fliege nach Tilsit, wenn du es wünschst, wenn du glaubst, daß ich etwas Gutes tun kann; doch frage ich dich, warum ich nach Tilsit kommen soll, wenn keiner der gekrönten Häupter den Wunsch ausspricht? Ich kann nur kommen, wenn Napoleon in sehr höflichen Worten dich darum bittet.“

Sie fleht ihn an, fest zu bleiben; sie hoffe immer noch auf die Hilfe Rußlands. Doch immer dringender wird des Königs Wunsch, nun auch schon von Hardenberg unterstützt, sie möge doch so bald als möglich nach Piktupönen kommen. Er spricht die Vermutung aus, daß Napoleon sie zum Diner einladen werde. Nach hartem Seelenkampf ist ihr Entschluß gefaßt; am 3. Juli schreibt sie:

„Deinen Brief habe ich erhalten und bin erschreckt über die Art, wie ich ankommen soll, ohne von dem Herrn der Welt eingeladen zu sein, ohne zu wissen, ob ich dem Kaiser Alexander angenehm sein werde. Aber ich komme, weil du und Hardenberg es wünschen. Ich reise morgen ab und bin abends in Piktupönen, zitternd, dem Kaiser Alexander nicht zu gefallen. Ich kann dir keinen größeren Beweis meiner Liebe geben und meiner Zuneigung für das Land, als daß ich dorthin komme, wo ich nicht begraben sein möchte.“

Am 4. Juli abends traf die Königin nach zehnstündiger Fahrt in Piktupönen ein und nahm im Pfarrhaus Quartier. Da der

König bei ihrer Ankunft noch in Tilsit weilte, besprach sie sich zunächst mit Hardenberg, der die Unterredung mit Napoleon vorbereiten sollte. Am nächsten Tag kam Kaiser Alexander mit den Friedensbedingungen nach Piktupönen, in denen die Abtretung aller Gebiete links der Elbe und rechts der Memel gefordert wurde. Später, während Alexander mit dem König und der Königin speiste, erschien Coulaingourt, der im Auftrage Napoleons die Königin zu ihrer Ankunft beglückwünschte. Napoleon bedauerte, daß er das neutrale Tilsit nicht verlassen könne; wenn die Königin aber nach Tilsit käme, wolle er sie besuchen und einladen. Die Komplimente wurden höflich erwidert; man beschloß aber, die Reise der Königin noch hinauszuschieben, um nicht zu viel Eifer zu zeigen. Da

Schul- und Pfarrhaus sich auf Rufweite gegenüber liegen, konnte das Königspaar in diesen Tagen sich oft sehen und sprechen. Jeden Tag kam der König zur Königin zum Frühstück ins Pfarrhaus, während das Mittagmahl gemeinsam in seiner Wohnung eingenommen wurde. Der König saß gern auf der Lattenbank zwischen den oben erwähnten Linden. Abends ging er wieder ins Pfarrhaus hinüber. Es waren Tage voller Tränen und Nächte ohne Schlaf, die das Königspaar in Piktupönen verbrachte. Oft suchte es Trost am Altar des Dorfkirchleins.

Die Gemeinde Piktupönen hatte viel unter den russischen Marodeuren zu leiden. Pfarrer Hassenstein bat den König in einem Schreiben um Schutz für die bedrängte Gemeinde und erhielt folgende Antwort:

Hafen- und Lotsenordnung für die Stadt Memel aus dem Jahr 1809

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen u. u.

Haben mißfällig bemerkt, daß bei der Hafenpolizei und dem Lotsenwesen zu Memel verschiedene dem Handel und der Schifffahrt nachtheilige Unordnungen und Mißbräuche eingeschlichen sind. Wir haben daher nöthig gefunden, die nachstehende neue Hafen- und Lotsenordnung für den Hafen Memel zu erlassen, und befehlen hiermit, dieselbe und die dazu gehörigen Instruktionen für den Lotsenkommandeur, die Lotsen und den Hafenmeister in Memel genau zu befolgen.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Anweisungen.

§. 1. Sobald ein Schiffer bei Memel auf die Rhede kommt und dort einlaufen will, muß er seine Nationalflagge aufstecken und die Lotsen erwarten.

Wer ohne Lotsen einläuft, hat einen Thaler Strafe von jeden zehn Lasten Schiffgröße verwirkt, und ist zum Ersatz jedes am Hafen oder an andern Schiffen und Gütern verursachten Schadens verpflichtet.

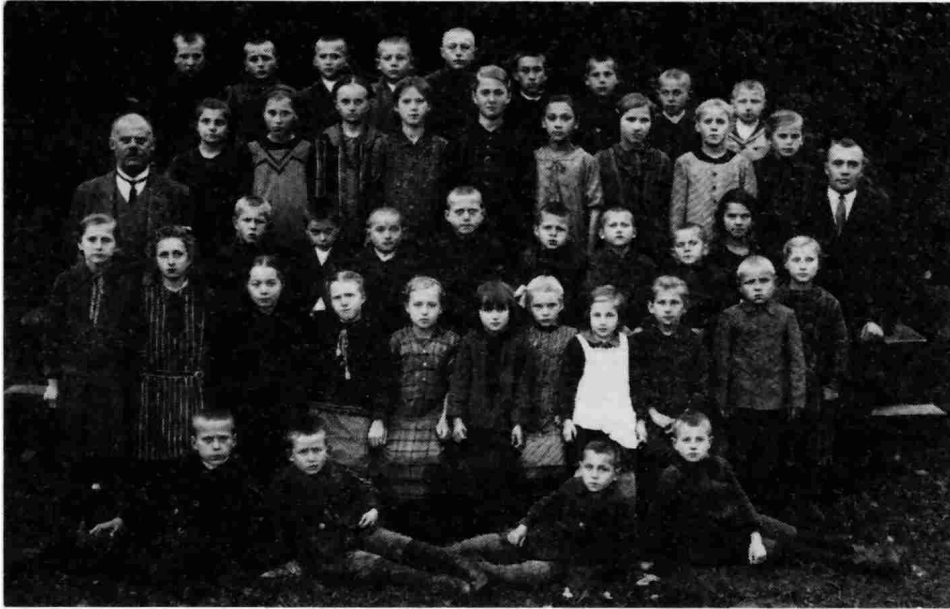
Nur erwiesene Noth, vorzüglich günstige Witterung bei einer so großen Anzahl ankommender Schiffe, daß für dieselben die Lotsen nicht hinreichen, und die §. 3., §. 4., §. 42. und §. 43. bestimmten Fälle befreien von der Strafe, jedoch nicht vom Schadenersatz.

§. 2. Beim Zusteuern von der Rhede nach Memel muß der Schiffer die

brei Baaken in eine Gesichtslinie bringen, von welchen die hinterste und höchste oben mit einem † und einer Tonne, die mittlere bloß mit einer Tonne bezeichnet ist, und die vordere in der Regel als eine unbezeichnete Stange erscheint. Außer den Baaken, muß die Einfahrt noch im Sommer durch Seetonnen, im Winter durch Bollen (schwimmende Klöße) bezeichnet seyn, von welchen der Schiffer beim Einsegeln die weißen Tonnen, oder die mit einem weißen Fähnchen bezeichneten Bollen an der linken (Backbords-) Seite, die schwarzen Tonnen oder mit einem Besen (Reißbündel) bezeichneten Bollen aber an der rechten (Steuerbords-) Seite vorbei zu segeln hat.

§. 3. Wenn gar zu stürmische Witterung, Eidgang und dergleichen, es den Lotsen nicht gestatten, dem Schiff bis vor die Einfahrt entgegen zu kommen; so sollen entweder die Baaken ganz niedergelegt werden, und dann muß der Schiffer vor Anker gehen oder See halten, oder es soll auf die vorderste Baake eine große rothe Flagge aufgesteckt, und mit dieser der richtige Lauf des Schiffes durch Winken angedeutet werden. Nach der Seite, nach welcher die Baake mit der Flagge geneigt wird, muß der Schiffer hinsteuern. Wenn die Flagge aber gerade in die Höhe gerichtet ist, fährt er gerade auf die Baaken zu.

Es folgen weitere 95 Paragraphen. Ein Musterbeispiel preußischer Gründlichkeit und Ordnungsiebe.



Die Rudieners Schüler 1927/28

Piktupönen, den 28. Juni 1807
Ehrwürdiger, lieber Getreuer!
Ich habe alle mir möglichen Vorkehrungen getroffen, um sowohl Euch und Eurer Gemeinde, als auch die übrigen Einsassen hiesiger Gegend vor den Plünderungen und Mißhandlungen der russischen Marodeure sicherzustellen. Indem ich Euch solches auf Eure diesfällige Vorstellung vom 26. d. Mts erwiedere, wünsche ich, daß meine gute Absicht ganz erfüllt werden möge, und bin Euer gnädiger König Friedrich Wilhelm

Da brach der Morgen des Tages an, an dem Luise zu Napoleon fuhr: Der 6. Juli 1807. Der Chronist berichtet darüber: Früh am Morgen begrüßte sie mit einem gegen frühere Begrüßungen nur noch gesteigerten Liebreiz und mit Engelsmilde die Pfarrersfrau und ihre vierzehnjährige Tochter Justine. Wie nun diese beiden gern erzählen, erinnerte das Antlitz der hohen Frau noch an das heiße Flehen, mit dem sie mit ihrem Gott um Kraft gerungen hatte, und das liebe Auge leuchtete gleichsam mit tröstlichem Scheine ihres Lieblingsverses:

Du zählst, wie oft ein Christ wein',
Und was sein Kummer sei;
Kein Zähr' und Tränlein ist so klein,
Du hebst und legst es bei.

Dann ließ die Königin sich umkleiden, um bald nach Tilsit zu fahren. Ehe sie indes auf den Wagen stieg, hatte sie noch eine stundenlange tränenreiche Unterredung mit dem Kanzler v. Hardenberg, während welcher die kleine Justine Hassenstein an der Tür Wache zu halten hatte, damit niemand vom Hofpersonal sich näherte und etwas erlausche. Justine hat danach erzählt, daß die Königin sehr viel geweint und sich nur sehr schwach zur Fahrt entschlossen habe.

Um 5 Uhr nachmittags kam die Königin in Tilsit an. Ihre Ahnungen hatten sie nicht getäuscht. Für ihr eindringliches Flehen hatte Napoleon nur höfliche Phasen übrig, die in der zynischen Bemerkung gipfelten: „Ich muß Eure Majestät darauf hinweisen, daß es mir zukommt, sie zu bitten und Ihnen, anzunehmen oder abzulehnen.“ Noch als sie den Wa-

gen zur Rückfahrt bestieg, versuchte sie, an sein hartes Herz zu appellieren. Er erwiderte nur: „Ich beklage es Majestät; es

ist eine Wirkung meines bösen Sterns.“ „Sire, Sie haben mich furchtbar enttäuscht.“ sagte die Königin. Dann fuhr sie davon.

Am 8. Juli, in stiller Sommernacht, traf das Königspaar wieder in Piktupönen ein. Hier brachen der gewaltsam zurückgehaltene Schmerz und die bittere Enttäuschung mächtig aus dem Herzen der Königin. Schon am 9. Juli wurde der Friede unterzeichnet. Am 10. begab sich das Königspaar nach Memel. Der König hatte 16, Luise 7 Tage in Piktupönen gewohnt. Schul- und Pfarrhaus sind im Laufe der Zeit neu erbaut, letzteres durch eine ganz besondere Veranlassung. Am 15. Juni 1863 kam der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm von einem Dienstaufenthalt in Tilsit nach Piktupönen. Er verweilte lange im Pfarrhaus und ließ sich von der noch lebenden Pfarrerswitwe Justine Kempfer, geb. Hassenstein, die kleinsten Umstände aus den schweren Julitagen 1807 über seine Großeltern mitteilen. Da das Haus sehr auffällig geworden war, beauftragte der König den Landrat ein neues bauen zu lassen, zuvor ihm aber durch einen Maler das Haus zum Andenken malen zu lassen. So war Piktupönen von der Königsfamilie nicht vergessen worden.

Erinnerungen an die Schulzeit in der Volksschule Rudienen

Die Volksschule Rudienen, Kreis Heydekrug, wurde 1854 auf dem Gelände der Gemeinde Lapallen, hart an der Grenze zur Gemeinde Rudienen erbaut. Im selben Jahr wurden auch die Schulen in Mantwieden, Piktaten und Wirkieten erbaut. Die Volksschule Rudienen hatte zwei Schulgebäude mit Einliegerwohnungen für die jeweiligen zwei Lehrerfamilien. Außerdem befand sich auf der Westseite des Schulhofes das Wirtschaftsgebäude mit Stallungen, Scheune und Vorratsraum für Holz und Geräte. Anschließend waren die für Mädchen und Knaben getrennten Toiletten. In der Hofmitte stand eine große Schwengelpumpe. Zum Süden grenzte der Obst- und Gemüsegarten mit einem Kartoffelbunkerkeller. Große Lebensbäume und Fliedersträucher standen in den Vorgärten gen Osten. An der Nordseite war der Hof durch einen Maschendrahtzaun und dem Einfahrtstor vom Weg getrennt.

Da die Eisenbahnstrecke Tilsit – Memel etwa 100 Meter an der Schule vorbeiführte, konnte man an den pünktlich vorbeifahrenden Zügen auch wissen, wie spät es gerade war und ob es bald die große Pause gab oder gar Unterrichtsende brachte. Hinter dieser Bahnstrecke war ein ausgedehnter Buschwald. Diesen durchtrennte die Steinstraße Tilsit – Memel. Von dieser Steinstraße wurden die schönen runden Steinchen für die Zwillie (Katapult = Steinschleuder) geholt um dann die Zielschießwettbewerbe im Buschwald zu bestreiten.

In der großen Pause wurde meist Schlagball, Böcklein, Böcklein schiele nicht und auch zweiten – dritten abschlagen gespielt. Großen Spaß brachte auch das Räuber und Gendarm spielen zwischen den zahlreichen Büschen. Die Mädchen spielten ihre Ringelreihen mit den Liedern „ziehet durch, ziehet durch, durch die Goldene Brücke.“ „Mariechen saß auf einem Stein“ oder wie sie sonst noch geheißen haben. Vielleicht können sich manche noch an die schönen Spiele erinnern.

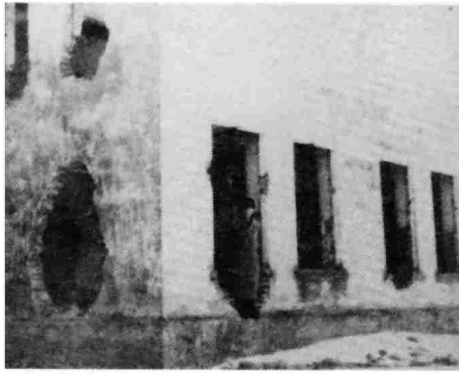
Es gab aber auch betrübliche Tage, an die die tragen, nicht gut vorbereiteten Schüler sich ungern erinnern werden. Es gab dann nämlich eine Stunde „Nachsitzen“ zur Aufarbeitung der versäumten Schulaufgaben. Da der Lehrer am freien Nachmittag zusätzlich noch etwas Landwirtschaft betrieb und auch die Dorfschenke nicht so weit war, konnte es schon vorkommen, daß vergessen wurde diese Schüler nach Hause zu entlassen. Damit aber der Magen vom Hunger nicht allzusehr geplagt wurde, kletterten sie durch die Klassenfenster in den nahe liegenden Obstgarten und versorgten sich mit saftigem Obst. So wurde die Nachbleibestunde nun doch noch ein Erfolgsergebnis.

Die Lehrer waren, soweit mir die Namen noch bekannt sind bis 1907 Herr Brettschneider, dann Herr Ludzuweit für die oberen Klassen. Herr Waitschies war für untere Klassen zuständig. Außerdem gab Frau Ludzuweit noch Handarbeitsunterricht für die Mädchen. In

den Jahren 1926/27 besuchten etwa 56 Knaben und Mädchen die Volksschule Rudienen.

Aus Lapallen kamen 15 Knaben und 11 Mädchen, aus Rudienen 9 Knaben und 11 Mädchen, aus Mestellen nur 1 Knabe und aus Augstumalmoor 3 Knaben und 6 Mädchen.

Leider sind schon viele verstorben oder auch im Kriege geblieben. Trotzdem sollten vielleicht die verbliebenen, noch rüstigen Beteiligten sich die Mühe machen, um beim Bundestreffen der Memelländer am 12. und 13. September in Mannheim ein frohes Wiedersehen zu feiern und dabei über die Erinnerungen der alten Zeiten zu plachandern. Wenn es Anklang finden sollte, möchte ich gern ein Schulfotoalbum mit den Fotos der Jetztzeit anfertigen. Deshalb bitte ich um Übersendung der Fotos jüngerer Datums beziehungsweise um Vorschläge für ein solches Unternehmen. Dieses Album könnte dann weitergereicht werden. Auch viele Anschriften könnten noch bekannt werden.



Die Gebäude der damaligen Volksschule sind während des Krieges zur Ruine geworden (siehe Foto). Ich will hoffen und erwarte rege Beteiligung am heimatlichen Erinnern.

Mit heimatlichen Grüßen
Mitschüler **W. Paszehr**
Hochkopfweg 2
7730 Villingen/Schwarzwald

Von der „grünen Grenze“

Daß im Grenzland der Verkehr nicht immer in den gesetzlich geregelten Bahnen verläuft besonders, wenn zwischen den benachbarten Gebieten erhebliche Preisdifferenzen in den Dingen des täglichen Bedarfs bestehen, ist uns Memelländern wohl bekannt. Was die einen als eine Art Notwehr oder gar als Ausgleichssport betrachten, nennen die anderen, die Hüter des Gesetzes, kurz und bündig Schmuggel. Wie diese Art illegalen Transfers, im Kleinen wie im Großen, auf unserer Seite stattfand, darüber wurde schon oft berichtet. Lesen wir nun einmal, was von der anderen Seite, von „drüben“, im „Heimatbrief des Kreises Tilsit-Ragnit“ darüber erzählt wird:

Heiße Grenze und kalte Füße

Nach Abtrennung der nördlich der Memel gelegenen Teile der Kreise Tilsit und Ragnit nach dem 1. Weltkrieg, bildete die Mitte des Memelstromes die Reichsgrenze zu dem wiedererstandenen Nachbarstaat Litauen. Damit war für die Bewohner südlich des Memelstromes die Staatsgrenze bis zu 20 km Luftlinie näher gerückt. In der östlichsten Spitze des Kreises Ragnit war die sogenannte „grüne Grenze“, die am Ostrand der Gemeinde Waldheide (Schillehnen an der Memel) und des Forstes Memelwalde nach Süden verlief, unverändert geblieben. Verändert hatte sich aber auch hier die Nachbarschaft. Während vorher auch hier Nachbarschaft zu Rußland bestanden hatte, gehörte nach dem 1. Weltkrieg dieses Gebiet ebenfalls zum neuen Staat Litauen.

Mit Beendigung der Inflation und der Währungsumstellung auf Rentenmark im Herbst 1923 machte sich neben der leidvollen Grenzveränderung und der neuen Nachbarschaft ein in allen Grenzgebieten bestehendes Problem, nämlich der Schmuggel, noch zusätzlich bemerk-

bar. Der neu erstandene Nachbarstaat Litauen war ein reiner Agrarstaat, der landwirtschaftliche Erzeugnisse aller Art im Überfluß und für deutsche Wertverhältnisse billig anzubieten hatte.

Vier Jahre Krieg und weitere vier Jahre Währungsverfall hatten die Masse der nicht gerade begüterten Bewohner des neuen Grenzgebiets gewiß nicht wohlhabender gemacht. Es war daher nicht verwunderlich, daß der Schmuggel in einem ganz kurzen Zeitraum einen Umfang annahm, der dem Staat doch einige Sorgen bereitete. Der Umfang ergab sich nicht etwa aus einigen großen Schiebern, sondern aus der großen Beteiligung der Bevölkerung des Zollgrenzbezirks. Der größte Teil schmuggelte nur gelegentlich und nur zur Selbstversorgung. Nur ein kleiner Teil der Schmuggler ging das Risiko ein, die-

ses Geschäft mit einem gewissen Gewinn für andere zu besorgen oder die Schmuggelware selbst zu vertreiben.

Geschmuggelt wurde alles, was leicht zu transportieren war oder gar auf eigenen Beinen selbst laufen konnte. Die schönsten Gebrauchspferde, Nutz- und Schlachtvieh und selbst Geflügel wechselten so unter sachkundiger Führung die Nationalität. Den größten Anteil an Schmuggelware nahm der Weingeist (95prozentiger Alkohol), Sprit genannt, ein. Diese Ware war sogar vom einzelnen Fußgänger leicht zu transportieren und brachte nicht nur dem Schmuggler, sondern auch dem Zwischenhändler jeweils mehrfachen Gewinn, weil gerade der Sprit äußerst billig eingekauft werden konnte. 0,60 RM je Liter.

Die Finanzverwaltung reagierte recht schnell auf diese Entwicklung, verstärkte personell die bereits bestehenden Zollämter längs des Memelstromes und errichtete ab Obereisseln stromaufwärts mehrere Zollstationen. Nun begann der kalte Krieg zwischen den Gesetzeshütern und den Schmugglern um die inzwischen recht heiß gewordene Grenze, wobei die Schmuggler gegenüber den meist ortsfremden Zöllnern ganz erheblich im Vorteil waren. Sie waren mit der Landschaft so vertraut, daß sie jeden Weg und Steg kannten und hatten die Unterstützung der heimischen Bewohner und der deutschen Bewohner im Memelgebiet. Die Überfahrt über den Strom besorgten durchweg die memelländischen Nachbarn. Selbst der litauische Zoll- und Grenzdienst unterstützten die Schmuggler durch Warnungen bei starkem Zolleinsatz auf deutscher Seite und mit Hinweisen, wo deutsche Zollstreifen oder Postierungen beobachtet worden waren. Nach und nach schwanden einige Vorteile der Schmuggler, weil sich die Zöllner mit der Landschaft vertraut gemacht hatten und nun auch die fast sicheren Schleichwege kannten. Durch die Forstdiensteten und jeweils örtlichen Polizeior-gane hatten sie Informationen erhalten, aus welchen Orten des Zollgrenzbezirks Personen des Schmuggels mehr



Volksschule Bajohren 1927. Wer sich auf diesem Bild wiedererkennt, möchte sich bitte bei Martin Szelwis, Jadestraße 4, 2945 Sande, melden.



Konfirmation in Dawillen, Ostern 1941, Pfarrer Reisgies. Wer erkennt sich wieder? Einsender: Walter Glasse, Klvg. Alsterpark, Parz. 47, 2000 Hamburg 61.

oder weniger verdächtig waren und welche Hin- und Rückwege beobachtet worden waren.

Das Geschäft wurde sozusagen von Tag zu Tag härter, und die Fälle der Ergreifung von Schmugglern oder daß ihnen zumindest die Schmuggelware abgejagt wurde, mehrten sich ständig. Aber auch die Schmuggler stellten sich auf die neue Situation und die gemachten Erfahrungen um. Aus den ersten Strafprozessen war bekannt, daß die Menge der Schmuggelware für das Strafmaß zugrunde gelegt wurde. Die erfahrenen Schmuggler gingen nun zu zweit oder zu dritt und fanden immer neue Wege, um dem Zoll ein Schnippchen zu schlagen. Vereinzelt nahmen diese alten Hasen auch Anfänger oder Gelegenheitsschmuggler mit, wobei sich Gruppen bis zu 15 Mann ergaben. Schmuggler und Zöllner bedienten sich der raffiniertesten Manöver, um einander zu täuschen, so z. B. gingen die Schmuggler mit ihren Rucksäcken am hellen Tage über die breiten Memelwiesen zum Strom, obwohl sie wußten, daß sie vom Zoll beobachtet wurden. Zurück kamen sie jedoch viele Stunden später oder gar am nächsten Abend und an einer ganz anderen Stelle. Oft wurden die über den Strom gebrachten Spritbehälter im dichten und breiten Weidenruten-gürtel am Stromufer versteckt und erst später abgeholt.

Die Zöllner wendeten ähnliche Methoden an, indem sie gut sichtbar am Waldesrand oder längs der Memelwiesen ihren Streifengang in Richtung ihrer Station vollzogen, sich dann aber im zu erwartenden Schmugglerabschnitt auf die Lauer legten. Bei diesen sich ständig wiederholenden Aktionen bekamen nicht nur die Zöllner recht oft kalte Füße.

Der Schmuggel wurde meist in den Abendstunden oder in hellen Nächten abgewickelt. Der Zoll beobachtete schon am Tage von den Rändern der Forsten, ob einzelne Personen oder Gruppen die breiten und gut übersehbaren Memel-

wiesen in Richtung Grenze passierten. Der Zoll hatte schon seine liebe Not, die Schmuggler zu stellen, denn hatten diese erst den schützenden Wald erreicht, dann war ihnen ohnehin nicht gut beizukommen. Wurde doch einer oder der andere tatsächlich am Schlafittchen erwischt, dann hatte er sich der Ware durch Wegwerfen längst entledigt und behauptete, daß er mit den anderen Ausreißern nur zufällig über die Grenze zurückgekommen wäre, da er dort Verwandte besucht hätte, oder er hatte eine andere Ausrede bereit, und natürlich hatte er keinen der anderen Ausreißer gekannt. Die eventuell gefundene Schmuggelware gehörte ebenfalls nicht ihm, sondern wahrscheinlich einem der Ausreißer.

Der Anreiz zum Schmuggeln war auch eine gewisse Portion Abenteuerlust und so blieb dabei nicht aus, daß bei einer recht lustig ausgegangenen Aktion eine ganze Menge Angst ausgestanden wurde.

Bei größeren Schmugglergruppen gingen zwei Mann, deren Rucksäcke mit Attrappen gefüllt waren, außer Sichtweite voraus und warnten beim Erscheinen von Zollbeamten den nachfolgenden Haufen. Dieses Verfahren ging nur einige Male gut, da der Zoll sehr bald dahinter kam, welche Aufgabe die zwei anscheinend unbekümmert vorausgehenden Männer hatten. Es ist dann hier und da einmal gelungen, die zwei Vorposten vorausgehen zu lassen und den nachfolgenden Schmugglerhaufen zu stellen. Ebenso sind aber auch die Zöllner hereingefallen, wenn sie den Vortrupp von zwei Mann, die gerade dann keine Attrappen, sondern die Rucksäcke voll Sprit hatten, unbehellig vorbeiließen und dahinter kam dann überhaupt niemand mehr.

Mit dieser Methode haben junge Männer, die meist aus Abenteuerlust mitgingen, gelegentlich sogar ihre eigenen Kumpane in die Pfanne gehauen. Die vorausgehenden Männer versteckten

sich nach Erreichen des Forstrandes, und als der Haupttrupp ankam, wurde dieser in der Form der Zollanrufe aufgefordert stehen zu bleiben oder es würde geschossen. Sofort löste sich der ganze Haufen auf, und jeder versuchte den schützenden Wald zu erreichen und sich seiner Ware auf irgendeine Art zu entledigen.

Bei einem dieser makabren Scherze ist ein sehr angesehener Bewohner aus dem Zollgrenzbezirk vor Schreck gegen eine Kiefer gelaufen, wobei eine Literflasche voll Sprit, die er in der Brusttasche hatte, in Scherben ging und dabei auch die Rippen arg in Mitleidenschaft gezogen wurden. Bei der gleichen Gelegenheit war nach Erreichen des Waldes ein in unserer Heimat als Gentleman geltender Landsmann dabei, sein unter dem Gehpelz an einem Knopf mitgeführtes Hämmerchen loszuknöpfen, um damit seine Flaschen zu zerkloppen, da ja das Strafmaß nach der Menge des erwischten Sprits bemessen wurde. Erst das Zurückrufen durch die komischen Spaßvögel verhinderte weitere Panik in der Gruppe. Ein junger Mitläufer hat unter diesem Schock alle paar Schritte bis zum Waldesrand so laut Dampf abgelassen, daß die weiteren Leidensgenossen – dieses unkameradschaftlichen Ulks wegen – vor lauter Lachen den Verursachern diese Missetat vergeben haben.

Weiter nächste Seite



Flunderzeit

Du denkst an die Heimat.
Du siehst vor dir
des Haffes, der Ostsee Weiten.
Doch siehe nur hier:
Die Heimat – sie grüßt
dich auch mit Kleinigkeiten.
Hier grüßt sie mit Flundern!
Du siehst vielleicht
den Fisch schon geräuchert, gebraten.
Und deine rege Phantasie
läßt lieblichen Duft dich erraten.
Dir läuft das Wasser im Mund zusam-
men.
Du schwelgst im vergangenen Genuß
und seufzt: „Ach ja!“ –
Memeler Flundern – ein Heimatgruß!

Jan Radewsky



„Man kann zufrieden sein. Aber im vergangenen Jahr stand das Getreide noch etwas höher.“

In dem Kirchort Sudargas, jenseits der grünen Grenze, hatte Otto einen Rappen preiswert erstanden, und da er sich nun beritten wähnte, entschloß er sich, auch noch etwas für das leibliche Wohl mitzunehmen und kaufte noch zwei Gänse dazu. Da dieser Kauf nicht vorher geplant war, mußte das Transportproblem gelöst werden. Kurz entschlossen bat sich Otto einen Sack und einen Strick aus, stopfte die Gänse in diesen Sack, band ihn zu und befestigte die Stricken an den Sackenden und hatte so einen Rucksack. Damit die Gänse nicht in Atemnot geraten, schnitt er in den Sack zwei Löcher und zog durch diese die zwei Gänsehälse. Dann schulterte er den Rucksack mit den Gänsen, schwang sich in den Sattel und trabte nun in Richtung Vaterland, wohin er möglichst lautlos überwechseln wollte. Diese Rechnung hatte er aber ohne die sich wohlfühlenden Gänse gemacht, die auf seinem Rücken von Zeit zu Zeit ein lustiges Geschnatter angingen. Mit dem Kantschuck – einer selbstgefertigten Reitpeitsche – ermunterte Otto seinen Rappen zu schnellerer Gangart, und hin und wieder zog er einmal über die rechte und einmal über die linke Schulter auch den Gänsen eins über, die dann für eine Weile still waren. Mit derart wechselnder Ermunterung seines Rappen und Beruhigung der Gänse erreichte Otto den heimischen Hof, und Rappen und Gänse ihre neue Heimat.

An einem recht sommerlichen Vormittag glaubte ein Landsmann einer größeren Gemeinde, in der sich auch ein Zollamt befand, diesen Vormittag zu gefahrloser Selbstversorgung mit Sprit nutzen zu können. Er zog sich einen dazu passenden Anzug an, der etwas füllig war und in dessen Hose, im Bauchteil, eine flache aber breite Tasche eingearbeitet war. Diese Tasche nahm den Boden eines Blechbehälters von zwei Litern auf, der in Form eines „Flachmanns“ gefertigt

war. Er steckte sich den Flachmann in diese Hosentasche, der oben vom Hosensack und dem Jackett gehalten wurde und ließ sich mit der Fähre über den Strom setzen. Der Gastwirt in Wischwill, ein guter Bekannter unseres Landsmannes, machte diesen Flachmann so voll, daß der Korken gerade noch mit Druck hineinging. Mit dieser guten Bedienung machte sich unser Selbstversorger auf den Heimweg. Als sich die Fähre dem deutschen Ufer näherte, kommt vom Zollamt her der leitende Beamte, ein Zollinspektor, und ist beim Anlangen schon so nahe, daß unser Landsmann nicht mehr ausweichen kann. Der Zollinspektor war in seinem eintönigen Alltag erfreut, nun mit einem Bekannten, einem angesehenen Mitbürger, ins Gespräch zu kommen. Unserem Landsmann war das gerade jetzt gar nicht recht, aber was blieb ihm schon anderes übrig? Er erzählte, daß er beim Amtsgericht in Wischwill wegen benötigten Urkunden gewesen sei, jedoch leider ohne Erfolg. Während dieses Gesprächs erklang plötzlich ein laut vernehmliches „Plupp!“. Unserem Landsmann lief es heiß über den Rücken und kalt über den Bauch und die Beine herunter. Auch der Zöllner hatte dieses seltsame Geräusch vernommen, drehte sich um und fragte: „Was war das?“ „Ja, ich habe auch was gehört“, antwortete unser Landsmann, sah sich dabei ebenfalls

um und versuchte Abstand zu halten und sich gegen den Wind zu stellen, um sich nicht durch den Spritgeruch zu veranlassen. Was war geschehen? Der bis zum Korken reichende Sprit hatte sich durch die warmen Außentemperaturen und noch mehr durch die Körpertemperatur erwärmt und dadurch viel Gas gebildet, so daß der Korken mit dem typischen „Plupp“ herausgetrieben wurde. Die Unterhaltung wurde nun ganz schnell beendet, und mit seltenem Glück im Unglück behielt der Mann seine 2 Liter Sprit und dazu noch sein gutes Ansehen beim heimischen Zoll.

Der ganze Schmuggel an der zeitweilig heißen Grenze mit der großen Beteiligung dauerte nur etwa bis 1930. Mit der Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im heimischen Raum und der Einführung des „Kleinen Grenzverkehrs“, nahm die Beteiligung an diesem Geschäft ebenso schnell ab, wie sie anfänglich zugenommen hatte. Ein weiterer Grund dafür war, daß auch in Litauen einiges teurer geworden war, und der Schmuggel in kleinen Mengen sich nicht mehr lohnte. Erst mit der Rückgliederung des Memelgebiets endete der Schmuggel auch für die kapitalkräftigeren „Haie“, die bis dahin trotz vermehrter Risiken, besonders nach 1933, den Zoll in Atem gehalten hatten.

Walter Broszeit

Wälder an der Memel

Den Zauber der Größe und Einsamkeit unserer Wälder am Memelstrom habe ich kaum anderswo in solchem Maße empfunden, höchstens noch jenseits der Grenze um Minsk oder um Radom, oder aber auf fremden Kontinenten. Wenn ich vom Land an der Memel spreche, meine ich in der Hauptsache den Jura-Forst, der in jüngster Zeit vor der Vertreibung von den Oberförstereien Wischwill und Schmallingen verwaltet wurde. Etwa 15000 ha Boden bedeckte der Jura-Forst; jenseits der litauischen Grenze lehnten sich ebenso große Wälder und Moore an und vergrößerten das unbewohnte Waldgebiet um mehr als das Doppelte.

Doch für den Jäger gab es die stille Einsamkeit nicht, zu keiner Tages- und Jahreszeit. Durch seine geübten Sinne und seine Erfahrung kannte er die Anzahl, die Arten und den Standort des jagdbaren Wildes. Rehe und Hasen gab es überall, ebenso Iltis, Marder und Fuchs. In den Schreitlaugker Waldungen war auch das Rotwild heimisch. Birk- und Auerwild hielt sich im Jura-Forst ebenso wie Wildschweine und manchmal auch Wölfe, die besonders im Winter auftraten. Die zum Feuerschutz angelegten Gestelle wurden stets wund gehalten, um zu jeder Zeit Wolfsspuren ausmachen zu können.

Zahlreiche Jäger unserer Heimat besaßen eine Jagd, entweder im Eigenbesitz oder gepachtet. In den staatlichen Wäldern erhielten die Amtsvorstände der Forstämter gegen eine geringe Ge-

bühr Jagdrechte. Die staatlichen Förster konnten ohne Bezahlung Raubwild und Raubzeug abschießen sowie Gänse, Enten und anderes Flugwild.

Die Verwaltung der Juraforsten war in ihrem westlichen Teil dem Forstamt Wischwill zugeteilt; der östliche Teil fiel dem Forstamt Schmallingen zu. Die Aufgaben, die den Förstern zugeteilt wurden, waren nicht leicht zu erfüllen. Die Größen der Revierförstereien schwankten zwischen 800 und 1200 Hektar. Als Hauptholzart dominierten Kiefern und Fichten. Buche und anderes Laubgehölz war auch vertreten, aber in geringem Prozentsatz gegenüber dem Nadelholz. In den Jahren 1923/25 haben große Waldbrände in der Kaskalnis gewütet. Damals fielen dem Brand 20 Jagen zum Opfer, auf ein Jagen kamen 30 Hektar. Mithin waren 600 Hektar bester Wald auf einen Schlag vernichtet.

Infolge der Größe ihres Reviers lebten die Förster weit voneinander entfernt, inmitten der Waldungen, weit ab von den Dörfern. Man muß sich vorstellen, was das für die Frauen bedeutete, die für den Haushalt verantwortlich waren, und welche Wege die Kinder zur Schule hatten. Die Ehefrauen litten meist viel schwerer unter der Last der Einsamkeit als ihre Männer. Manch verbrecherische Elemente verbargen sich nahe der Landesgrenze in der Dichte und Weite der Wälder, und auch die Wildddiebe waren eine ständige Gefahr für Leib und Leben der Förster.

Am weitesten von jeder menschlichen Nachbarschaft lag, nahe der Grenze, die Revierförsterei Smalodarszen. Hatte ein Beamter, was schon mal vorkam, sich einer Verfehlung schuldig gemacht, wurde er nach Smalodarszen strafversetzt. Nebst der Vereinsamung wurde ihm ein großer und schwerer Bezirk zuteil, in dem auch die Wilderer noch nicht ausgestorben waren. In früherer Zeit, um nur ein Beispiel zu nennen, gab es ein Original unter den Förstern: Karl Schoepe. Als er einmal einen vorgesetzten Oberforstmeister, den er durch sein Revier zu fahren hatte, kurzerhand aus dem Wagen warf, kam er für kurze Zeit an den erwähnten Ort. Wer von dort zurückkam, der war geläutert.

Brutale Wilderer

Was die Wilderer betrifft – sie kamen meist von jenseits der Grenze. Die großen Waldbezirke waren geradezu ideal für ihr dunkles Gewerbe. Sie schreckten auch vor einem Mord nicht zurück, wenn sie sich in die Enge getrieben sahen und auf frischer Tat ertappt wurden. Im Jahre 1932 wurde der Forsteleve Kurps von Wilderern erschossen, sogar mit seinem eigenen Gewehr. Beide Patronen steckten noch abgeschossen in der Waffe. Der Täter wurde nie ermittelt. An anderer Stelle wurde ein Wilddieb von einem Waldwärter durch einen Oberschenkelschuß schwer verwundet. Es geschah an einem Pfingstmontag. Bei der anschließenden Hausdurchsuchung wurden viele Rehdecken, Gewehre, Fallen und Wildbret gefunden.

In Wischwill geschah Folgendes: Oberförster Thomson, der eine Landwirtschaft mit zu versorgen hatte, besaß zwei prächtige Pferde. Eines Tages im Jahr 1932 kamen die Pferde mit dem toten Herrn im Jagdwagen auf den Hof zurück, wohin sie den Weg allein gefunden hatten. Auch in diesem Fall konnte nie geklärt werden, was sich im Walde zgetragen hatte. Nach allen diesen Vorfällen kam eine Verordnung heraus, daß die Forstbeamten ihre Revierbegehungen nicht mehr alleine unternehmen durften. Sie sollten nur zu zweien oder zu dritt den Wald durchstreifen, zumal auch die Wilderer meist in Gruppen auftraten und mit Gewehren bewaffnet waren. Wie in einem regulären Kampf gab es Tote und Verwundete.

Etwa sechs Kilometer von Wischwill entfernt, mitten im Walde aber unweit der Chaussee nach Pogegen und Tilsit, befand sich die Försterei Wolfgrund. Die Kiefern von Wolfgrund waren sogar im Ausland bis nach Norwegen bekannt und geschätzt. Bäume erster Bonität bis zu vierzig Meter Höhe und noch darüber hinaus.

Wie schon der Name der Försterei sagt, gab es hier immer noch Wölfe, die aus den litauischen Waldgebieten zu uns herüberwechselten. Besonders im Winter. Eine Treibjagd auf Wölfe rief nicht nur alle erreichbaren Förster, sondern auch alle zivilen Jäger auf den Plan. Treibjagden wurden überhaupt gern veranstaltet. Sie begannen im Spätherbst in Feld und Wald auf jedwedes Wild, insbesondere aber auf Hasen.

Ständig gab es irgendwo eine Treibjagd, zu der man eingeladen wurde. Traditionsgemäß gab es dann mittags im Freien eine Erbsensuppe mit viel Speck, und auch der Schnaps dazu fehlte nicht. Ein großes Holzfeuer wurde angezündet aus frischem grünem Holz, das unsere Holzfäller kunstgerecht aufgeschichtet hatten. Nach der Jagd wurde Strecke gelegt und verblasen, wie auch der Beginn jedes neuen Treibens durch Hornsignale verkündet wurde.

Hans Karallus



Uferbefestigung an der Promenade nach Strandvilla. Hier tobte sich die männliche Jugend im Gallopp von Stein zu Stein springend bis zum Molenanfang so richtig aus.

Bild G. Grentz



Horst Schmeil und Ehefrau Jutta geb. Ogilvie, früher Memel, zuletzt Gut Hohenflus, jetzt 8200 Rosenheim/Oberbayern, zur Goldenen Hochzeit am 14. Mai. Horst Schmeil beging am 3. Juli seinen 80. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche.

Kurt Arendt und Ehefrau Hildegard geb. Goldap, werden am 17. September ihre Goldene Hochzeit feiern. Kurt Arendt war Leiter der Landwirtschaftsbank in Memel und Pogegen. Das Ehepaar wohnt jetzt Kammerweg 24, 2850 Bremerhaven.

Fritz Jurkschat, früher Mädewald, jetzt Altenwohnheim, 2381 Fahrdorf/Ruhleben, zum 98. Geburtstag am 26. August. Besondere Glückwünsche von seinem Freund David Kiauka, der am 12. Juli 90 Jahre alt wurde. Ebenso von seinem Bruder Max (91).

August Torkel, früher Uszlöknen und Memel, jetzt Sachsenwaldring 29, 2053 Schwarzenbek, zum 90. Geburtstag am 22. August.

Lotte Bartezyk geb. Meyer, früher Insternburg und Memel, jetzt Altenwohnheim Billtal, 2055 Wohltorf, zum 87. Geburtstag am 25. Juli.

Hedwig Zibbedies-Schödler, früher Memel, jetzt Stengelhofstraße 16, 6800 Mannheim-Rheinau 81, zum 86. Geburtstag am 29. August.

Hermann Kubeit, früher Ruß Kreis Heydekrug, jetzt Lerchenhöhe 1, 2418 Ratzeburg-Bäk. zum 85. Geburtstag am 2. August 1987.

Elisabeth Salewski geb. Schmidt, früher Memel, jetzt Melanchthonweg 6, 3100 Celle, zum 83. Geburtstag am 31. Juli.

Gertrud Wiegratz geb. Tennigkeit, früher Motzischken und Willkischken, Kr. Pogegen, jetzt Blumendellerstraße 19, 4330 Mülheim, zum 82. Geburtstag am 14. Juli.

Eva Pettkut, früher Windenburg/Sturmen, jetzt Schwerdtstraße 115, 4150 Krefeld, zum 81. Geburtstag am 9. August.

Erhardt Steinmaß, früher Gaidellen, Kr. Heydekrug, jetzt Christian-Raul-Straße 21, 3500 Kassel, zum 80. Geburtstag am 16. Juli.

Paul Trams, Lehrer i.R., früher BERN, Kr. Heydekrug, jetzt Stahlstraße 77, 3320 Salzgitter 1, zum 80. Geburtstag am 25. Juli.

Ernst Zuppins, früher Gaidellen, Kr. Heydekrug, jetzt Nindorfstraße 17, 2168 Drochtersen, zum 80. Geburtstag am 6. Juli.

Herta Purwins, früher Memel, jetzt Ottmarstraße 28, 4300 Essen 1, zum 78. Geburtstag am 18. Juli.

Hermann Waschkies, früher Windenburg/Laudzen, jetzt Vieselmans Ried 21, 4300 Essen 11, zum 76. Geburtstag am 13. Juli.

Richard Schwellnus, früher Schule Nidden, jetzt 2391 Glücksburg, Ulstrup-Weg 19, zum 75. Geburtstag am 6. August. Herzliche Glückwünsche und alles Gute.

Kurt Kaiser, früher Memel, Möwenweg 12, jetzt Schillerstraße 115, 8750 Aschaffenburg, zum 75. Geburtstag am 22. August.

Meta Littwins geb. Gramsda, früher Didseln, Kr. Heydekrug, zum 75. Geburtstag am 18. Juli. Die Jubilarin wohnt jetzt bei Tochter Renate und Schwiegersohn Gerhard Laukat, Kienhold 5 a, 2000 Hamburg 71.

Margarete Schubert geb. Meschkat, früher Heschwill und Szagmanten, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Schillerstraße 15, 3501 Schauenburg 2, zum 75. Geburtstag am 17. Juli.

Herbert Szameitszent, früher Memel, jetzt Plumpstraße 6, 2420 Eutin, zum 75. Geburtstag am 31. Juli.

Franz Plogsties, früher Jurge Kand-scheit, Kr. Pogegen, jetzt Neuer Weg 37, 2061 Solfeld, zum 75. Geburtstag am 12. Juli.

Maria Komprass geb. Pietsch, früher Feilenhof, jetzt Hedwigstraße 25, 5600 Wuppertal, zum 73. Geburtstag am 22. August.

Erna Siebert geb. Kuhlins, früher Eydaten, Kr. Heydekrug, jetzt bei Tochter Meta und Schwiegersohn Alfred Fraas, Großenau 13, 8665 Zell, Kr. Münchberg, zum 72. Geburtstag am 9. August.

Helene Kaiser geb. Rublies, früher Memel, Möwenweg 12, jetzt Schillerstraße 115, 8750 Aschaffenburg, zum 71. Geburtstag am 30. August.



Gertrud Kukulies geb. Koschinsky, früher Memel, Poststraße, jetzt Detmarstraße 10, 4600 Dortmund 1, zum 70. Geburtstag am 6. August. Es gratuliert auch die Memellandgruppe Dortmund, der sie die Treue hält.

Eliesabeth Gutowsky geb. Szepansky, früher Memel, Karlstraße 1, jetzt DDR, 7401 Haselbach, Erich-Mäder-Straße 11, zum 68. Geburtstag am 29. August.

Ewald Kiauka, früher Prökuls, jetzt Koloniestraße 96, 4100 Duisburg, zum 66. Geburtstag am 4. August.

Maria Walleneit geb. Lepkojus, früher Windenburg, jetzt Neufelder Straße 169, 4137 Rheurdt, zum 65. Geburtstag am 18. Juli.



Das Fleckessen

Auf einem Gut hatte die Wirtin für die vier Knechte zum Abendbrot eine große Schüssel „Fleck“ gekocht. Während zwei Knechte noch im Stall zu tun hatten, setzten sich die anderen beiden bereits an den Tisch und begannen, da sie großen Hunger hatten, sofort zu löffeln. Sie schluckten mit großem Appetit und hörten erst auf, nachdem sie die Schüssel bis auf den Grund geleert hatten. Zufrieden strich sich der eine den Bauch und stieß laut auf.

„Mönsch“ meinte da der andere, „du warscht achtzig Joahr olt ware!“ „Woso weest du dat?“ „Noa es steiht doch schon inne Bibel: Des Menschen Leben währet siebzig Jahr und wenn es hochkômmt, wird es achzig!“ „Na dat ös good,“ freute sich der andere und schaute dabei verdutzt in die leere Schüssel. „Du, wat moake wi nu, de andre kreeje nuscht to fräte, de Scheetel ös leer!“

„Na so'n Schiet, aber weestst wat, ök hol utem Peerdsstall miene ole Lederwest, die schniede wie kleen und koken se orntlich durch und dänn jefft dat frösche Fleck!“

Gesagt – getan. Sie schnitten die alte Lederweste in viele kleine Stücke und ließen sie auf dem Küchenherd weichkochen. Als die beiden anderen Knechte

endlich kamen, sich an den Tisch setzten und die Schüssel ausgelöffelt hatten, meinte der eine: „Du, Frötz, meenst nich, dat wär doch e betke hart?“

„Joa, joa, dat meen ök ok, dat mot e ganz oler Ochs jewesen sint.“ „Na joa,“ brummte der andere, „dat verstoah ök joa, bloß warum se dem ole Ochs noch Knöpfe anjenäht hadde, dat verstoah ök nich!“

*

Der Knecht Kristup war mit Geistesgütern nicht gerade gesegnet. Er war tüchtig und ging keiner Arbeit aus dem Weg. Doch das Denken überließ er lieber andern. Eines Tages fand ihn der Bauer, wie er eifrig in der Futterkammer herum-

kroch und etwas suchte. Auf die Frage des Bauern antwortete er kurz: „Ök hab e Mark'ke verloren!“ Der Bauer half ihm suchen und fragte schließlich: „Mänsch Kristup, bist sicher, daß du die Mark hier verloren hast?“

„Ih wo, öm Schwienststall!“

„Na und warum suchst dann hier?“

„Na meinst, ök wöll em Schwiensschiet romgrabbele?“

*

In der Schule erzählt der Lehrer den Jüngsten, daß die Engel überall sind und auf die Menschen und das Haus aufpassen. Da springt Klein-Martin auf und ruft bräsig: „Wir brauchen keine Ängels, wir haben e Hund!“

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Fröhliche Ostpreußen

Am 12. Juli 1987 fiel der Startschuß zur Wiederbelebung der Ostpreußengruppe Iserlohn. Der Einladung zu einem gemütlichen, lustigen Nachmittag im Haus Dechenhöhle bei Kaffee, Kuchen und Tanz waren viele neue Landsleute gefolgt. Darunter auch Aussiedler mit ihren Kindern, die vor 5 bis 10 Jahren nach Iserlohn gekommen waren.

Der Eingang vor der Dechenhöhle hatte sich in eine Tanzfläche verwandelt, die Volkstanzgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen Lüdenscheid, zeigte in farbenprächtigen Trachten ostpreußische Volkstänze. Von der Bundesgartenschau Düsseldorf kommend, trafen auch bald die Lüdenscheider Landsleute ein. Es wurde gelacht, gesungen und getanzt. Ostpreußische Gedichte wurden vorgelesen und es herrschte eine Bombens Stimmung im vollbesetzten Saal. Von vielen Landsleuten kam der Vorschlag, einmal im Monat solch eine Veranstaltung durchzuführen. Organisiert hatte das Treffen Werner Grußening, 1. Vorsitzender der Memellandgruppe Iserlohn.

Memelländer besuchen das Ostpr. Landesmuseum

Am 15. 7. machte die Gruppe Hamburg eine Busfahrt zum neueröffneten Heimat-Museum nach Lüneburg. Trotz noch nicht restloser Fertigstellung war der Besuch ein Erlebnis. Es waren wunderschöne Stücke aus der ostpreußischen Jagdszene, Landwirtschaft und aus der Bernstein-Industrie zu bewundern.

Nach einem Mittagessen in Lüneburg wurde die Fahrt nach Schneverdingen zum gemütlichen Kaffeetrinken und Spaziergang in der Heide fortgesetzt. Alle Teilnehmer waren von dieser Fahrt restlos begeistert.

Ausflug nach Lüneburg

35 Jahre Memellandgruppe Essen, welch ein Ereignis. Kompliment an unseren langjährigen 1. Vorsitzenden Hermann Waschkie. Er sorgte eigens an diesem Tag für eine Überraschung und organisierte am 26. Juli einen Ausflug

zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Ein besonderes Lob geht dabei auch an Frau Winkelmann aus der Nachbargruppe Bochum. Durch die Leitung des Folkloresingens aus früheren Jahren konnte sie viel über Lüneburg berichten, und so wurde schon die Hinfahrt zu einem Erfolg.

Die Führung durch das Museum hinterließ bei jedem einen tiefen Eindruck.

Nach dem Mittagessen stand der Nachmittag zur freien Verfügung. Für Aufregung sorgte unsere liebe Resi, die sich in Lüneburg verirrt und nur in letzter Sekunde Dank des Einsatzes der Polizei zu uns zurückfand.

Es war ein schöner, erlebnisreicher und lehrreicher Nachmittag, für den wir unseren 1. Vorsitzenden dankend in unsere Erinnerungen mit einbeziehen werden.

Kubat

Neue Bilder aus Memel

Der Bochumer Memellandgruppe wurde am 18. Juli ein Dia-Vortrag geboten mit Bildern, die ein Wittener Reiseveranstalter im Mai in Memel aufgenommen hatte.

Neben den neuen Mammutbauten wurden uns auch eine ganze Reihe Häuser und Straßen aus der Altstadt gezeigt, wie sie uns noch in bester Erinnerung sind. Immer wieder ging ein Raunen durch die Zuschauer, wenn Luisen-Gymnasium, Lyzeum, Magistrat, Post, Bahnhof, Schützenhaus oder Staatstheater vorgeführt wurden. Aber auch auf Bildern von der Marktstraße, Friedr.-Wilhelm-Straße, Libauer Straße, Alexanderstraße usw. konnten wir viele alte Gebäude erkennen.

Der Dia-Vortrag wurde mit viel Interesse und Beifall aufgenommen, der bei einigen der Teilnehmer den Wunsch weckte, von der sich jetzt bietenden Möglichkeit einer Reise in den Osten mit 2 Tagen Aufenthalt in Memel Gebrauch zu machen. Noch lange dachten wir über das Gesehene nach, dann spielte Lm. Alenstein auf dem Klavier bekannte Melodien, die zum Mitsingen anregten. Lustige Vorträge zwischendurch in Ostpreußischer Mundart sorgten für eine

aufgelockerte Stimmung, sodaß jeder zu seinem Recht kam. Wir trennten uns froh gelaunt mit der Vorfreude auf die Erntedankfeier, zu der wir uns am 17. 10. 1987 um 15.30 Uhr wieder in der Heimatstube treffen wollen.

W. Zietmann



Berlin: Zum Dia-Vortrag „Die Kurische Nehrung von Süderspitze bis Schwarzort“, am **Sonntag, 20. September, 16.00 Uhr**, im Deutschlandhaus, Filmsaal, Stresemannstraße, laden wir herzlich ein. **Der Vorstand**

Hannover: Zum 18. Bundestreffen der Memelländer in Mannheim am **12./13. September 1987** ist wieder ein bequemer Reisebus organisiert worden. **Abfahrt:** ZOB (Busbahnhof) Raschplatz, Steig 1, am **Samstag, 12. Sept. um 7 Uhr**. **Ankunft:** in Mannheim ca. **13 Uhr** vor unserem „Hotel Wegener“, Tattersallstr. 16. **Rückfahrt:** ab Mannheim um **16 Uhr**, am **Sonntag, 13. Sept.**, **Ankunft Hannover** ca. **22 Uhr**. **Fahrpreis:** Hin- und Rückfahrt 55,- DM pro Person. Um **baldigste verbindliche** Anmeldung bei Memellandgruppe Hannover, Goebenstr. 42, 3000 Hannover 1, Gerlach, Telefon 0511/ 620471, wird gebeten.

Ortsgemeinschaft Windenburg

Unser nächstes Windenburger Treffen wird am **30. April 1988** voraussichtlich in Bremen stattfinden. Landsmann Hermann Stürmann hat sich bereiterklärt, die Vorbereitungen dazu durchzuführen. Wir bitten alle Windenburger und aus der Umgebung mit Windenburg verbundenen Landsleute sich auf diesen Termin vorzubereiten. Nähere Informationen werden laufend im MD bekanntgegeben. Wir rufen unsere Landsleute zum Bundestreffen der Memelländer in unserer Patenstadt Mannheim am **11. und 12. September**, Unser Treffpunkt ist auf der schwarzen Tafel am Eingang zu ersehen.

W. Waschkies

In der Ferne die Heimat erleben

von Ruth Schukies

Meine Ferienreise führte mich zum erstenmal nach Alassio, an die Blumenriviera Italiens. Wir kamen gegen Abend dort an. Nach der Zimmerverteilung unternahm ich noch einen Abendrundgang durch Alassio. Da ich das erstmal ohne meinen Mann an solch einer Busreise teilgenommen hatte, fühlte ich mich ein wenig einsam und verlassen. Plötzlich ein leises Rauschen, das mich

aus meinen trüben Gedanken weckte. – Das blaue Meer lag vor mir in all seiner Weite und Schönheit. Wie gebannt blieb ich stehen! Das Wasser war von solch einer intensiven Bläue, wie man sie nur von Postkarten her kennt. Leise wurde es von einer leichten Dünung bewegt, und kleine Wellen mit winzigen Schaumkrönchen versehen, verliefen am Strand im feinen, weißen Sand.

Mit aller Macht wurden in mir wieder Erinnerungen wach an meine schöne Heimat in Ostpreußen. Dort brandete die Ostsee an den Strand mit ebenso weißem Sand. Die Sehnsucht nach zu Hause überfiel mich mit aller Macht, und Tränen liefen mir über das Gesicht und die Hände, die ich, zutiefst erschüttert, gefaltet hatte.

Langsam war die Nacht hereingebrochen. Aus der Ferne hörte ich das Tuckern eines Fischerbootes. Wieder dachte ich an zu Hause, wenn beide Molen mit ihrem Licht den Schiffen der Fischer den Weg in das Kurische Haff wiesen.

Ich faltete meine Hände und sagte leise vor mich hin: „Lieber Gott, ich danke Dir, daß Du mich soviel wunderbare Schönheit sehen und erleben läßt.“

Für diese reizende Urlaubsgeschichte hat die Autorin 1986 in einem Preisausschreiben einer illustrierten Zeitung den 3. Preis erhalten.



Wie groß war das Memelgebiet?

Flächenangaben für das Memelgebiet in Quadratkilometern:

Memelgebiet insgesamt laut „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich“ 48. Jahrg. 1929: 2416 qkm.

Stadt Memel laut Haushaltsplan für die See- und Handelsstadt Memel, 1933: 31,28 qkm

Kreiszahlen laut „Handbuch der geographischen Wissenschaft“, Band Mittel- und Osteuropa 1935
Kreis Memel – Land 814 qkm
Kreis Heydekrug 645 qkm
Kreis Pogegen 928 qkm

Einwohnerzahlen:

Memelgebiet insgesamt laut „Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches“, 57. Jahrg. 1938: 153038 Einwohner

Kreiszahlen laut „Statistik des Memelgebiets“, Ergänzungen zum Stat. Handbuch:

Memel Stadt 39056 (1937) – 43285 (1940)
Kreis Memel – Land 33356 (1937) – 30473 (1940)

Heydekrug 4689 (1937) – 4836 (1939)

Kreis Heydekrug 38437 (1937) – 52227 (1940)

Pogegen 2800 (1939)

Kreis Pogegen 42189 (1937)

Der Kreis Pogegen wurde 1939 aufgelöst und auf die Kreise Tilsit-Ragnit und Heydekrug umgelegt.

Meta Kawohl wird 80

Am 30. August 1987 vollendet Meta Kawohl geb. Redweik, ihr 80. Lebensjahr. Frau Kawohl wurde in Blaszen geboren und wohnte zuletzt in Feilenhof/Stankischken, Kr. Heydekrug. Heute lebt sie mit ihrem Sohn Reinhold, Tochter Ruth Biesinger, Ostlandring 5, 2398 Harrislee, bei Flensburg.

Sie ist Mitglied der Memellandgruppe Flensburg seit deren Bestehen und auch heute nimmt sie rege am Gruppenleben ihrer Heimatgemeinschaft teil.

Mit ihrer großen Familie, wünschen wir ihr weiterhin einen zufriedenen und gesunden Lebensabend.

Pr.



Erhard Boettcher †

Im März d. J. verstarb im Alter von 81 Jahren in Siegen/Westf. Studiendirektor Erhard Boettcher, ehemals Lehrer an der Herderschule in Heydekrug.

Das Bild zeigt ihn 1936 im Kreise seiner Schülerinnen und Schüler, die er in den Fächern Deutsch und Litauisch unterrichtete. Sie werden ihm über das Grab hinaus ein gutes und dankbares Gedenken bewahren.

Horst Munk

Wer – Wo – Was?

Wer sucht wen

Jadviga Reimann geb. Norkus, aus Memel, jetzt Claviusstraße 47, 8600 Bamberg, Tel.: 0951/28956, sucht alle Verwandten.

1. Preis für Leberblümchen



Gerda Rohde-Haupt erhielt den 1. Preis für ein Emblem (Leberblümchen) zum 14. International Botanical Congress – Berlin 1987 (24. 7. – 1. 8. 87). Dieses Sinnbild schmückte sowohl Plakate, Briefbogen, Kravatten, Seidentücher als auch einen Postbrief

mit Ersttags-Stempel. Außerdem wurde eine Silbermünze geprägt, die auf einer Seite das Bildnis von Alexander von Humboldt, auf der anderen das Leberblümchen zeigt.

Doppelt soviele Aussiedler

Im Juli 1987 kamen 7941 deutsche Aussiedler in das Bundesgebiet (Juli 1986: 4.641).

Die Aussiedlerzahlen des Monats Juli 1987 gliedern sich wie folgt auf (in Klammern die Vergleichszahlen 1986):

aus Herkunftsgebiet	ins Bundesgebiet
Polnischer Bereich	4.614 (3.364)
Sowj. Machtbereich	1.580 (21)
Tschechoslowakei	122 (121)
Ungarn	105 (84)
Rumänien	1.514 (1.025)
Jugoslawien	2 (17)
Sonstiger Ostblock	3 (0)
Über westliches Ausland	1 (9)

Insgesamt: 7.941 (4.641)
Januar bis Juli 1987: 31.889 (20.569)

Sowj. Behörden genehmigen Katholiken Kirche in Memel

Die katholische Gemeinde der ostpreussischen Hafenstadt Memel soll eigene Kirchenräume erhalten. Die Behörden hätten wiederholtem Drängen der Katholiken entsprochen und wollten innerhalb der nächsten zwei Jahre der Gemeinde das Gebäude der Philharmonischen Gesellschaft für Gottesdienst zur Verfügung stellen, meldete die sowjetische Nachrichtenagentur TASS. In der baltischen Sowjetrepublik Litauen, der Memel nach dem Krieg widerrechtlich zugeordnet wurde, bekennen sich nach Kirchenangaben 80 Prozent der 2,5 Millionen Einwohner zum katholischen Glauben.

Wichtig für MD-Bezieher!

Bei zahlreichen Geldüberweisungen an den MD-Verlag ist auf dem Gutschrift-Vordruck (Zahlschein) **kein Absender** eingetragen. Das hat zur Folge, daß die überwiesenen MD-Bezugsgebühren **nicht** für den Einzahler verbucht werden können, weil der Einsender ja nicht zu ermitteln ist.

Um mögliche Doppelzahlung zu vermeiden, prüfen Sie bitte, ob auf Ihrer Einzahler-Quittung Absender, Konto-Nummer sowie Kunden-Nummer eingetragen sind. Sollte das **nicht** der Fall sein, so lassen Sie von dem Beleg bitte eine Kopie (Ablichtung) machen und schicken diese an den Verlag. Durch Vergleich mit dem hier vorliegenden Zahlschein können wir dann feststellen, daß Sie die MD-Bezugsgebühren eingezahlt haben.

Um Ihnen und uns künftig Verdruß zu ersparen, bitten wir nochmals, die von uns beigelegten Gutschrift-Vordrucke sorgfältig auszufüllen:

1. Kunden-Nr.

(Sie finden Ihre Kunden-Nr. auf der letzten MD-Seite, im Adressenfeld, rechts neben Ihrem Namen)

2. Betrag in DM

3. Konto-Nr. des Auftraggebers

4. Auftraggeber/Einzahler

(hier tragen Sie bitte **Ihren Namen** und die **volle Anschrift** ein.)

Noch einfacher ginge es natürlich, wenn Sie uns eine **Bank-Einzugsermächtigung** erteilen würden, wie es die meisten schon getan haben.

Ihr MD-Verlag



Straßenbahnen in Ost- und Westpreußen

In jahrelanger mühsamer Forschungsarbeit ist es dem Verfasser Siegfried Buße gelungen ein Werk zu schaffen, wie man es in seiner Einmaligkeit leider nur selten zu sehen bekommt.

Großzügig gestaltet, ausgestattet mit etwa 200 sehr seltenen oder noch nicht veröffentlichten Fotos, liegt hier eine Dokumentation vor, die in Wort, Bild und Zeichnung enthält, was seit 1945 deutsche Straßenbahngeschichte ist. Der Inhalt reicht von den Projekten und Anfängen in den verschiedenen Städten bis zum Obus in Allenstein. Hauptanliegen des Bandes ist die Darstellung der Straßenbahn in ihrem Umfeld, etwa mit der einzigartigen Architektur Danzigs und

Königsbergs vor der Zerstörung. Fahrzeugzeichnungen aus Danzig und Königsberg ermöglichen dem Modellbauer den Nachbau. Das Straßenbahnwesen in Memel wird auf vier Seiten mit acht Fotos ausführlich behandelt.

Aus dem Inhalt: Königsberg – Tilsit – Memel – Obus in Insterburg – Danzig – Bromberg – Thorn – Elbing – Graudenz – Stadtbahn Briesen. Auch für den von dort stammenden und nicht direkt am Thema Interessierten ist dieser Band liebenswerte Erinnerung an ein Stück Heimat. Für die Straßenbahnfreunde in aller Welt eine Einladung, sich auch mit diesem Bereich deutscher Straßenbahngeschichte vertraut zu machen. In jedem Fall ein Geschenk von bleibendem Wert.

Siegfried Buße „Straßenbahnen in Ost- und Westpreußen“, 176 Seiten, 59,- DM. Zu beziehen im Buße-Fachbuchzentrum, Donnersbergstraße 57, 8000 München 19.

Vom gleichen Verfasser erschienen: Eisenbahnen in Ost- und Westpreußen, 208 Seiten, 240 Fotos, 59 Zeichnungen. 59,- DM. GGR



Fern der Heimat starben:

August Markscheit, geb. 9. 8. 1900, in Minge, gest. 1. 11. 1985 in 6700 Ludwigshafen, Mecklenburger Straße 16.

Maria Karuss geb. Merkscheit, geb. 14. 9. 1902 in Minge, gest. 24. 5. 1986 in 6292 Weilmünster, Alte Gasse 20.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalis F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Greutz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

Reisen in die UdSSR und nach China

- I. Baltikum:** Leningrad – Riga – (Klaipeda) Memel vom 4. 10. 87 – 11. 10. 87, DM 1.495,- je Teilnehmer
- II. Baltikum:** Leningrad – (Klaipeda) Memel – Kaunas – Wilnius/Wilna vom 8. 11. 87 – 15. 11. 87, DM 1.475,- je Teilnehmer
- III. Mittelasien:** Moskau – Samarkand – Buchara – Taschkent – Duschanbe vom 3. 10. 87 – 16. 10. 87, DM 1.975,- je Teilnehmer
- IV. China:** Peking – Tsingtau – Nanking – Shanghai – Hongkong vom 27. 12. 87 – 9. 1. 88, DM 4.265,- je Teilnehmer
- V. China:** Hongkong – Xiamen – Shanghai – Xian – Guilin – Kanton – Hongkong vom 27. 12. 87 – 10. 1. 88, DM 4.340,- je Teilnehmer

Sämtliche Flüge ab/bis Frankfurt. Im Preis enthalten: VP, DZ in Hotel der 1. Kategorie, Dolmetscherbetreuung umfassendes Besichtigungsprogramm. Anfragen und Anmeldungen richten sie bitte an:

DOMINO TOURISTIK GMBH, Richard-Kirchner-Straße 24, 3590 Bad Wildungen, Tel.: (05621) 2015, nach 17.00 Uhr (05621) 71836.

GESUCHT:

„Das Buch vom Memelland“
(H. A. Kurschat)
von **Manfred Kork**,
Ostermark 51a, 2398 Harsilee,
Telefon: 0461/72484

Wohnungssuche!

Suche 1 Zimmer u. Küche.
Ausführliche Zuschriften an das
Memeler Dampfboot
unter **Nr. 908** erbeten.

**Gesucht werden: Frl. Meta Schlenther
Frl. Auguste Gerullis**

Pflegerinnen in Memel Bachmann-Klinik – melden bei
Fr. Erna Lemke geb. Rogall, Marschallstr. 8, 1000 Berlin 20.

**Wer kann Auskunft geben über einen Angehörigen von
Familie Schmeikal früher Memel, Werftstraße.**

Da noch Fotos von ihnen in meinem Besitz sind.

Bitte melden bei **Fr. Erna Lemke** geb. Rogall
Marschallstraße 8, 1000 Berlin 20.

Wer kann Auskunft geben über:

Wilhelm Kalwellis geb. 1911 in Sakuten/Memel
Martin Kalwellis geb. 1882 in Grabsten/Memel
verh. mit Elsa Machutis
Jakob Kalwellis aus Dwielen/Memel verh. mit
Anna Taschos aus Pöbeiten

**Dieter Kalwellis, Konrad-Adenauer-Straße 30,
3012 Langenhagen, Telefon 05 11 / 77 82 17**

Am 16. 8. 1987 feiert unsere Mutter



Anna Wiegratz

früher Grabsten Kr. Memel ihren 90. Geburtstag.
Herzlichen Glückwunsch, Gesundheit und
alles Liebe wünschen

Deine Kinder, Enkelkinder u. Urenkel



An drei Freundinnen denken wir heut',
gratulieren herzlich und wünschen
Glück und Freud'.

Als Erste sei **ANNA** am 11. August erwähnt,
wie **SELMA** am 30. – gehn beide ins
neue Jahrzehnt.

Im nächsten Monat – am 10. – feiert die Dritte
ihren runden Geburtstag auch –
unsere **BRIGITTE**.

Es wünschen Euch Gesundheit und viel Sonnenschein
Euer fröhlicher Klassentreffen-Verein!

Zum 80. Geburtstag von



Margarete Auer geb. Urnecz

gratulieren **Deine Tochter Birute,
Schwiegersohn Karlheinz, die Enkel
Violetta und Annette**

8534 Wilhermsdorf, Ulmenstraße 2
Früher Heydekrug, Volksschule
geb. am 15. 8. 1907 Gut Lapienen



Goldene Hochzeit feiern am 17. September

Kurt Arendt

Hildegard Arend geb. Goldopp

Es gratuliert und wünscht Euch noch viele
gute und gesunde Jahre

**die Schwester und Schwägerin
Ilse Beienburg**

Am 7. Juli 1987 wurde unser lieber Papa, Schwiegervater
und Opa

Franz Lengies

Lehrer in Heydekrug

im 87. Lebensjahr von den Leiden des Alters erlöst.

In stiller Trauer und in Dankbarkeit
**Walter und Eva Kroker
Michael, Anke, Katrin und Martin
Hans und Christa Lengies
Tanja und Torsten**

3000 Hannover 1, Eisenacher Weg 49
3012 Langenhagen 1, Sandkamp 12



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Ab-
schied von meinem geliebten Mann, unserem
treusorgenden, guten Vater, Schwiegervater,
Opa, Bruder und Onkel

Willy Reimann

Justizbeamter a. D.

* 3. 3. 1904 † 12. 7. 1987

Bamberg, Claviusstraße 47

In tiefer Trauer:

Hedwig Reimann, Gattin
Evelyn Schleyer, Tochter, mit Mann
Ruth Schuur, Tochter, mit Familie
Edith Köhler, Tochter, mit Familie
Inge Müller, Tochter, mit Familie
Renate Zartner, Tochter, mit Mann
und alle Anverwandten

Trauerdienst am Mittwoch, 15. Juli 1987, um 9 Uhr, in St. Martin.
Beerdigung am Mittwoch, um 13.30 Uhr.
Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Ehrenfried Weihrauch

* 2. 12. 1931

† 4. 8. 1987

In stiller Trauer

Ruth Weihrauch geb. Meyer
mit Elke und Holger
Emmi Weihrauch
Viktoria und Hortensia
Angelika, Joachim und
Theophil mit Familien

Bielefeld-Theesen, den 4. 8. 1987
Früher Ramuten, Kreis Heydekrug

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

In diesem Glauben ist mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater und Großvater

August Blank

am 2. Mai 1987, im Alter von 87 Jahren heimgegangen.
Wir sind dankbar, daß wir ihn so lange haben durften.

In stiller Trauer

Maria Blank, geb. Droeszus
Reinhold Blank
Herta Blank, geb. Sonntag
Heinrich Juschus
Irmgard Juschus, geb. Blank
Thomas Juschus
Matthias Juschus

Wegkoppel 11, 2000 Hamburg 74
Früher Pagrienen, Kreis Heydekrug

Weinet nicht an meinem Grabe
gönnt mir doch die ewige Ruh,
denkt was ich gelitten habe
nun schloß ich die Augen zu.

Unerwartet für uns alle entschlief unsere gute Mutter, meine
liebe Omi und Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Gertrud Hennig

geb. Ziepa

geb. 12. 12. 1904

gest. 13. 7. 1987

Im Namen aller Angehörigen

Gisela Frahm geb. Hennig

2000 Hamburg 73, Döpheid 7
Früher Memel, Grüne Straße 14

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost was kommen mag,
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag!

Bonnhöfer

Michel Grigußies

* 20. 9. 1900

† 4. 8. 1987

Bejehden/Ostpr.

Hilden

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Anneliese Beuteführ geb. Grigußies
Siegfried Beuteführ
Dr. Brigitte Schüler geb. Grigußies
Enkel und Urenkel

4010 Hilden, Nordstraße 21

Trauerhaus: Beuteführ,
Goethestraße 39, 5603 Wülfrath

Die Beerdigung war am Freitag, dem 7. August 1987
um 14.00 Uhr, auf dem evang. Friedhof in Wülfrath,
Mittelstraße.

Nach schwerer, heimtückischer Krankheit hat
Gott der Allmächtige unsere liebe Schwester,
Schwägerin, Tante und Großtante

Grete Friedrichsdorf

geb. Kybelksties

* 24. 4. 1909

† 17. 7. 1987

zu sich genommen.

In stiller Trauer:

Marie Jakschas geb. Kybelksties
Michael und Emmy
Kybelksties geb. v. Stemm
Ulrich und Annegret
Gonnermann geb. Kybelksties
mit Richard und Katharina

2080 Pinneberg, Heinr.-Christiansen-Str. 28
Früher Memel, Wiesenquerstraße 6

Die Beerdigung fand am 24. Juli 1987 auf dem
Städtischen Friedhof in Pinneberg statt.